

*Lene Bauer/ Martens*

## *Das bunte Leben*

### *oder Erinnerungen aus 100 Jahren*

*„Du hast die schönsten blauen Augen der Welt“, sagte Jann zu Rike, „so blau war noch nie der Himmel“.*

*„Schmeicheln, großer Schmeichler, das sagst Du nur, weil ich ja gesagt habe, ich will Deine Frau werden!“ „Ja, ja!“*

*„Du wartest bis ich Kapitän bin?“*

*„Ich warte“, sagte Rike, „ich will nur Dich!“*

*„Es ist ja bald soweit und ... die schönsten blauen Augen hast Du doch!“*

*„Oh, Jann, ist das Leben schön, ich freue mich auf unser Leben zu zweit.“*

*„Und ich verspreche Dir, mein Mädchen, daß wir noch viel mehr werden, ein ganzes Dutzend Kinderehen dazu!“*

*„Jann, Jann, Du übertreibst schon wieder“, dachte Rike mit erhobenem Zeigefinger.*

Und so fing die Geschichte an, an einem schönen Frühlingsmorgen, in einem kleinen Fehndorf, drei Häuser von der Kirche entfernt. Das Wasser im Kanal floß träge dahin und die Sonnenstrahlen gaben dem braunen Naß einen goldenen Schimmer. Das Ufergras war frisch vom Tau und noch ein wenig später feucht und als sie aufstanden merkten beide, der Popo war naß! Da standen sie da und faßten sich am Hinterteil. Sie schauten sich verdutzt an und dann mußten sie lachen.

„Bis heute abend“, sagte Jann. Da fingen die Glocken an, mit ihrem Geläut zum Gottesdienst aufzurufen. So nach und nach sammelten sich die Familienmitglieder zum gemeinsamen Kirchengang. Sie waren eine Großfamilie, Großmutter, Vater und Mutter, 9 Kinder, Fenna, die Lieblingsschwester von Rike war mit 7 Jahren als Kind verstorben. Immer wieder mußte Rike an sie denken, besonders, wenn sie etwas großartiges erlebte. Sie waren wie Zwillinge gewesen, unternahmen alles gemeinsam. –

Es war kein weiter Weg zur Kirche. Der rote Backsteinbau hatte weit seine Tore geöffnet und festlich gekleidet kamen die Gläubigen, um Gottes Wort zu hören. Auf der einen Seite sa-

Ben die Männer, auf der anderen Seite die Frauen, so war es üblich in der Gemeinde!

Man hatte einen Krieg überstanden, den man verloren hatte. Ein Kaiser hatte abgedankt. Es war eine schwere Zeit, für Geld konnte man von Tag zu Tag weniger Ware bekommen. Aber Sie hatten ja den Hof und das Vieh. Auf dem Mist, da saß der Hahn und schaute den Hühnern zu, es war sein Lieblingsplatz. So lange die Hühner Eier legen, konnte man auch Eier gegen Zucker tauschen und Speck vom Schwein gegen Kleiderstoff: So geht es vor sich, wenn Geld den Wert verliert. Wer nichts zum Tauschen hat, hat Hunger. Hunger kann man nicht eintauschen. Hunger tut erteufelt weh, macht krank. Aber auf dem Lande, hier im Moorland, war man nicht reich, aber doch satt. Wer satt ist, ist auch glücklich, wenn er zufrieden ist, braucht man nicht mehr, als gesund zu sein und die schönsten Augen der Welt leuchten im strahlendsten Blau der Welt.

„Rike, liebes Schwesterlein, mir ist ein Knopf von der Jaeke gesprungen, kannst Du ihn wieder annähen, bitte, bitte!“

„So,“ sagte Rike, „dann bringe mir mal die Jaeke.“ Sie lacht ganz verschmitzt. „Winni, Winni, wo fehlt der Knopf?“

„Vor einer Stunde fehlte er noch und jetzt finde ich die Stelle nicht mehr, haben wir Heinzelmännchen, die Knöpfe heimlich wieder annähen?“

„Nein“ - sagt Bernd, der gerade die Stube betrat- , „Du kannst auch sagen, die heißt bei uns Rike!“ „Du mußt auch alles verraten,“ sagt Rike, „schöne Brüder sei ihr!“

„Wir sind doch froh, daß wir Dich haben“ sagt Bernd.

„Danke!“ sagt Hinni. „Bist schon eine tolle Schwester, rank und schlank mit den blauen Augen, immer für uns da und keine Arbeit ist Dir zu viel!“ so meinten es die Brüder alle beide.

Rike bekam eine Einladung von Lina, ihrer Schulfreundin, „zur Verlobung laden ein, Lina und Heinrich.“ Heinrich, daß war der Junglehrer, er war der Lehrer ihrer jüngeren Schwester Lisetta. Rike freute sich für Lina. Hoffentlich wird sie so glücklich wie Jann und ich, dachte sie still für sich. Bei jedem Sturm hatte sie Angst um ihn, da draußen auf der See. „Oh, Jann!“. Sie träumte schon wieder einmal so vor sich hin, dabei hatte sie eigentlich gar keine Zeit dafür!

Die Verlobung von Lina und Heinrich, mit ihren Festlichkeiten, war eigentlich für Rike recht merkwürdig verlaufen.

Kaum hatte Lina ihrem Verlobten ihre Freundin Rike vorgestellt, hatte er sich sehr auffällig um Rike bemüht, Rike war es

sehr peinlich, zum Mittelpunkt des Festes gestempelt zu werden, sie war schnell wieder nach Hause gegangen. Sie hatte kein gutes Gefühl, irgendwem drohte eine Gefahr, das fühlte sie eindeutig. Es war, als wäre ein schöner Maientag plötzlich mit Wolken bezogen.

„Oh, Jann,“ dachte Rike, wärest Du bloß hier.“

Aber lange konnte sie nicht ihre Zeit mit Gedanken verschwenden. Auf einem Bauernhof braucht immer jemand die Zeit der Anderen. Da blökt das Schaf, die Hühner gackern, die Kühe beginnen schon sehr früh am Tag, sie wollen gemolken werden, die Sau hat geworfen, 12 junge rosa Ferkel wollen trinken und der kleine Bruder, der Jüngste von der Rasselbande, macht laufend dumme Streiche! Leben ist genug in Rikes Leben, herrlich sagt sie, „ich könnte Bäume ausreißen, so ist mir!“

„Oh, oh,“ sagte die Großmutter, „die Bäume läßt Du besser stehen, besonders die Obstbäume, da vergehen immer viele Jahre, bis sie richtig tragen, hörst Du, mein Kind, die läßt Du stehen?!“ „Oh, liebe Oma, nehme das Bäumeausreißen nicht so ernst,“ lachend ist Rike im Stall verschwunden.

Sie ist schon ein tolles Mädechen, diese Rike, immer zufrieden und fröhlich, immer ist alles, was an Arbeit anfällt, erledigt, sie braucht nie gemahnt werden. Sie steht im Torf mehr als „ihren

Mann“. Fängt 3 Stücke auf einen Griff und ist eine „Bestkraft“, wie der Vater sagt. Die einzige von seinen 3 Töchtern. Die älteste Tochter ist verheiratet und hat 3 Kinder, sie durfte nicht so sehr schwere Arbeit machen, dann bekam sie Rückenschmerzen, darum wurde sie nur mit leichter Arbeit betraut, als sie noch daheim war. Die jüngste Tochter war noch zu jung. Lisetta war ein hübsches Mädel, sehr temperamentvoll, sie wollte mal hinaus in die Welt, so sagte sie immer, sie wußte immer, was sie wollte.

Es wird Sommer, es wird Herbst, dann auf einmal fällt der erste Schnee, dann frieren die Kanäle zu und die Wägen und man kann nicht mehr fahren. Der Vater und die großen Brüder leben nun auf dem Hof und helfen beim Melken, beim Füttern, und wer am Morgen zuerst aufsteht, kocht den Tee und streicht den Zwieback mit dicker Butter, und jeder bekommt seinen Zwieback und seine Tasse Tee mit Kandis und Sahne ans Bett gebracht. Ziemlich früh, so zwischen 6.00 und 7.00 Uhr, weil morgens früh das Vieh versorgt wird, das Vieh und die Menschen, erst natürlich das Vieh, der Mensch muß warten. Nur ein schlechter Bauer würde das Vieh hintenanstellen.

Weihnachtszeit, alles ist in Erwartung, die Tanne ist geschmückt, Krollkuchen wurden gebacken und viele leckere Stuten, für die Kleinen liegen Geschenke bereit, was man so braucht, warme Strümpfe, Handschuhe, Schals, ein Mantel, Hosen, Kleider, Unterkleider.

Heiliger Abend! Da liest der Vater aus der Bibel vor von einem Kind, es wurde in Bethlehem geboren, die Weihnachtsgeschichte hören alle gerne.

An der Tür klopft es, Heinrich steht draußen, „kann ich Rike sprechen, ich soll von Lina etwas abgeben.“

Rike geht zur Tür und Heinrich sagt, sie möchte rauskommen, er wolle die Feier nicht stören, er müßte auch noch etwas sagen.

Heiliger Abend 1923, an einem solchen Tag begann für ein fröhliches Mädchen, gerade 22 Jahre alt geworden, das Leben dunkel zu werden.

Was sind schon 100 Jahre, sagte Lene, 100 Jahre wäre Rike heute, doch nur ein Augenblick war es, ich bin ein altes Weib und dieses alte Weib denkt zurück, obwohl es weiß, man kann die Zeit nie zurückdrehen.

Du willst wissen, was geschehen ist, damals, als Rike jung war und ihren Kapitän zur See liebte und seine Frau werden wollte? Am Heiligen Abend 1923 kam Heinrich und er klopfte an die

Tür und sagte, seine Verlobte hätte ihn beauftragt, für Rike ein Weihnachtsgeschenk zu bringen, und er müßte Rike sprechen. Reinkommen, nein, das möchte er nicht und so wurde Rike herbeigerufen und ging nach draußen. Heinrich lockte sie von der Tür fort, überreichte einen kleinen Wasserkessel voller Kekse und hatte plötzlich eine Pistole in der Hand und sagte, Rike müßte seine Frau werden. Er vergewaltigte das erschrockene Mädchen und zeugte am Heiligen Abend die kleine Tochter, die dann nach 9 Monaten, keine 3 Pfund schwer, als Überraschung geboren wurde. Niemand hatte die Schwangerschaft mitbekommen. Rike war so schlank wie immer. So fing ein Drama eben an, als Überraschung. So wurde ein Mensch und seine Hoffnung zerstört.

Wenn ich nach Hause gehe, sagte der Wind, nehme ich einen großen Anlauf und springe über das Meer, kusehele mit den Bergen, um mich dann auf der Alm auszuruhen. Du hast es gut, sagte der Mond, ich stehe die ganze Nacht still und leuchte, würde ich mich bewegen, geht mein Licht aus und die Erde wäre finster. Jedem das Seine, meinte darauf der Mensch, kochte sich einen starken Kaffee, setzte sich an den Tisch und frühstückte. Ein jeder muß sein eigenes Leben eben leben, meinte

der Wind und er nahm ein paar Blätter auf und trug sie weit fort.

Was wird aus einem Menschen, wenn er seine Träume verliert und ganz anders leben muß, als er doch einmal wollte? Er nimmt das Leben so an, wie es sich gerade anbietet. Selten genug werden die Träume wahr, immer kommt etwas Unvorhergesehenes dazwischen.

Es ist das Schicksal, es wirft uns aus der Bahn, und wir müssen umdenken. Ach, Du meinst, Du brauchst nur zu wollen? Oh, oh, so leicht macht man es Dir nicht. Du weißt ja nicht einmal, ob Du morgen noch lebst? Die Sonne scheint, Du packst die Tasche für einen Ausflug und kaum bist Du außer Haus, gießt es in Strömen und Du läufst ins Haus zurück – so ist das Leben doch!

Wenn ich groß bin, sagte Butz, dann werde ich ein Zweig!  
Butz war mein kleiner Bruder und er sagte immer so komische Dinge und die meinte er dann auch. Komisch daran war dann auch, er blieb lange immer der Kleinste in der Klasse, schlug sich aber mit großen Jungen, auch, wenn sie älter waren und gewann dabei. Er war sehr schnell und ging zwischen die Beine, dann fielen sie hin. Immer stellte er etwas an! Angst hatte er

auch, aber nur vor Tieren, vor Katzen und Hunden, und als er beim Umzug in eine neue Wohnung den Puppenwagen schieben wollte, setzte sich eine zahme Dohle darauf und da schrie er so laut, da kamen alle Leute aus den Häusern, und der Eigentümer der Dohle auch, und haben furchtbar gelacht.

Sag mal, Butz, hattest Du heute in der Schule Turnen? Ja, warum? Darum! Was ist mit meinen Schuhen? Du hast den linken Schuh auf dem rechten Fuß und umgekehrt! Ach, sagte Butz, darum tun mir schon den ganzen Tag die Füße weh! So war er nun einmal. Zweimal am Tag wurde er frisch angezogen, weil es dann auch nötig war, er liebte den Dreck und hatte davor keine Scheu und der Papa sagte dazu, dreckige Kinder sind gesunde Kinder, und die Mama zog ihn frisch an! Jungen dürfen alles! Nur Mädchen nicht, die sollen eine ganze Woche lang das gleiche Kleid tragen. Guck Dir die Elfriede an, die kann das, sagt Mama.

Bei Oma auf dem Bahnhof wurde auch das Vieh der Bauern verladen, da mußte Butz dabei sein, und wenn Oma ihn rief, versteckte er sich, eines Tages in eine leere Feertonne, die doch

nicht leer genug war und heraus kam ein schwarzer Mann und Oma schrubbte und schrubbte, aber auf dem Kopf blieb ein dunkler Rand, der ging auch mit Butter nicht weg.

Da klagte Oma dem Papa, ich bekomme den Rand nicht fort und Papa lachte und lachte, die Tränen kullerten ihm aus den Augen, das geht auch nicht, sagt er, damit wurde er geboren, er hat einen dunklen Haarskranz in seinem blonden Haar, wie ein Mönch! Aber ein Mönch ist der Butz nie geworden, auch später nicht.

Zum Glück gehört auch, wenn man an den Weihnachtsmann glaubt, wenigstens zum Kinderglück, weil dann ein Jahr immer mit Ostern anfängt, dann kommt der Kramermarkt und dann Advent, und die Geburtstage, die im Jahr verteilt sind, aber das Größte ist der Weihnachtsmann, und wenn man Glück hat, die Silvesterknallerei. Wenn man zur Schule kommt, dann gibt es noch die Schultüte und manchmal Ferien. Auf einmal kommt Besuch und der bringt eine Überraschung mit, das kann ganz toll sein. Aber wenn die Großen sagen, man soll artig zu Hause sein, sie würden fortgehen und dann eine Überraschung mitbringen, und man war brav und überlegt, was sie so mitbringen, sie sagten was sehr Schönes, sicher was bunt ist, oder

*was man noch nicht hat???* Dann wird es ein Reinfall, entweder sie haben es vergessen, oder es ist eine Tafel Schokolade, von der man dann ein Stück bekommt, höchstens einen Riegel!

*Da ist der Weihnachtsmann schon ein ganz anderer Besucher. Man sieht ihn nicht, er macht nicht sokeh einen Affentanz, aber er bringt heimlich gute Dinge und denkt darüber nach, was ein Kind sich so wünscht. Erst später, wenn man Bescheid weiß, dann grübelt man darüber nach, wie das so ist mit den Erwachsenen und warum sie sich so falsch verhalten und nicht sagen, was sie wirklich meinen.*

*Eines hatte das Lenchen schon sehr früh kennengelernt, das war, was alle Väter „Politik“ nennen. Dann redeten sie und redeten sie und hatten Meinungen, schlimm war dabei, daß man das auch noch verstehen sollte und so nähte die Schneiderin eines Tages ein braunes Kleid mit weißem Kragen und weißen Aufschlägen an den Ärmeln und dazu bekam Lenchen eine braune Kletterweste und eine schwarze Samtmütze, und dann wurde sie vom Papa zur Jugendherberge gebracht, die war in der Stadt, dort waren viele Mädchen, die auch solche Kleider an hatten, einige waren schon richtig groß und Lenchen war noch sehr klein, die Kleinste, wenn man es genau nimmt, gerade*

7 Jahre und sie hätte lieber mit ihren Puppen gespielt als zu marschieren, so nannten sie das Laufen und sie schimpften, wenn sie mit dem falschen Fuß nach vorne kam, sie sollte Tritt halten, die konnten mit ihren längeren Beinen gut reden, es haute einfach nicht hin, immer war der Schritt zu kurz und dann war sie nicht im Tritt. Das Einzige, was gut war, war das Buch aus dem wurde eine Geschichte vorgelesen. Die Geschichte war gut, es handelte von einem Jungen und einem Mädchen, die ganz allein in einem einsamen Tal in den Bergen leben mußten, in einer Höhle, und nur das hatten, was man dort vorfand. Sie waren Höhlenkinder geworden!

Der Weg zur Jugendherberge war nicht schön, da mußte man an Männern vorbei, die auf der Straße herumstanden und böse Blicke hatten und schimpften, verstehen konnte Lenehen nicht, was das Ganze sollte, warum sie immer dahin mußte, warum die Männer auf der Straße böse wurden, warum das ganze Politik hieß und besonders, warum sie immer Spießrutenlaufen mußten in einer Uniform, so nannte es der Papa. Es war einfach zu schwer, ein Kind zu sein! Gesungen wurde auch, von einer Fahne, die voran flattert und von Fahnen, die bunt im Winde wehen, immer von Fahnen, damit hatte es die Leiterin Lotte sehr, in der Schule in die Lenehen seit Ostern ging, war sie

eine Lehrerin. Wahrscheinlich mußte sie dorthin, weil der Papa Lehrer war.

Wenn der Papa Lehrer ist, hat man es schwer, aber darf man nicht immer mitspielen mit den anderen Kindern. Man darf sich nie schmutzig machen, den Knicks beim Grüßen nicht vergessen, auf der Straße nicht essen. Man muß schön „Danke“ sagen. Immer blanke Schuhe haben, gute Noten schreiben. Muß immer pünktlich sein und auch hilfsbereit. Alles, was man macht, erfährt der Papa und der liebt den Rohrstock sehr. Der Rohrstock hat seinen Platz in der Küche auf dem Schubfach für Bestecke im Tisch und davor sitzt der Papa, schaut, ob wir am Mittagstisch uns gut benehmen und nicht herumzappeln, usw..

Lenchen hat jetzt, wo sie 8 Jahre alt ist, sogar einen Stuhl, einen eigenen Stuhl beim Essen, bis dahin mußte sie stehen, weil Kinder nur sitzen dürfen, wenn sie Jungs sind, so wie das Brüderchen, meint Papa. Bei Oma ist das anders, da hat Lenchen immer einen Sitzplatz. Beide Omas sind anders und auch Tante Martha, die sind anderer Meinung.

Zu Hause, sagte der Papa, herrscht einfach Ordnung, und die bestimmt er. Um halb sieben Uhr abends keine Kinder mehr, dann müssen sie im Bett sein. Kinder sieht er in der Schule

genug, da will er zu Hause keine Kinder sehen, wenigstens abends nicht.

Mit Mama kann man Pferde stehlen, sie hilft, wo und wie sie kann. Wenn der Papa sagt: „raus!“, dann müssen wir ohne Essen ins Bett, dann kommt die Mama und bringt uns heimlich etwas. Es dauert manchmal etwas länger, wenn der Papa aufpaßt, aber sie schafft es immer, heimlich etwas zu bringen. Nie würde Mama uns an Papa verraten.

Dann kommt 1933 und man muß 10 Jahre alt sein in der Hitlerjugend. Alle Kinder sind, wenn sie 10 Jahre alt sind, automatisch in der „Hitlerjugend“. Lenchen kann rechnen und bleibt daheim und geht nicht mehr zur Jugendherberge, Der Papa fragt, warum gehst Du nicht mehr hin? Ich bin noch keine 10 Jahre, Papa, sagt Lenchen. Ach so, darum, sagt Papa und ist zufrieden. Niemand hatte gesagt, Du brauchst nicht mehr zu kommen. Niemand hat es nachgeprüft, erst wie sie 9 Jahre alt war, kam man auf ihre Schliche, sie war von sich aus untergetaucht. Sie hatte sich hinausgemogelt aus dem Zwang, den Eltern ausüben dürfen, ohne dafür gerade zu stehen, was weiß ein Kind von Überzeugungen, Meinungen und Politik, es sind Peitschen, mit denen man auf das Kind einschlägt und wie soll es das verstehen? Es hat doch gar nichts

mit der Kinderwelt zu tun! Es ist doch ein Angstmacher, ein Butzemann, der umgeht, den man nicht verstehen kann.

Eines lernte Lenchen schon sehr jung, nicht hinzuhören, was die Erwachsenen so diskutierten. Der eine redete so und der andere so und jeder sollte recht haben, am besten ist, gar nicht zu zuhören. Dann lernte sie noch, bei ihrer Schulfreundin Hella, daß deren Papa Angst hatte vor Lenchens Papa und sie hörte, wie er sagte, wie konntest Du das Lenchen hierher mitbringen. Hella sagte darauf, sie erzählt nichts, sie verrät niemand. So etwas kommt eben bei Vätern vor, die es mit der Politik halten, sie machen Angst und haben Angst und vergessen das Leben. Der eine denkt so und der andere anders und schon sind sie Feinde, warum? Jeder hat doch seinen eigenen Kopf und der kann doch denken, was er möchte, das tut doch niemand weh! Das ist wie mit dem Recht haben, da will auch jemand etwas, was es nicht gibt.

Es gibt sehr viele schöne Dinge auf der Welt. Schön sind die Blumen, die meisten sehen nicht nur toll aus, sie duften ebenso toll. Als Kind mochte ich sehr gerne die Schlafmützen. Am Morgen ging ich auf den Bahnsteig und schaute nach, wo eine Schlafmütze ihr Mützlein abstreifen wollte, dann zog ich ihr

das Mützlein ab. Eigentlich durfte ich dort nicht hin, wohl in den Garten, aber nicht in den Dienstbereich des Bahnhofes. Opa war Bahnhofsvorsteher und ein großer Blumennarr. Überall waren Blumen! Es war der schönste Bahnhof und dafür bekam er eine Belobigung. Wenn die Kurgäste ankamen und ausstiegen, begann die Badekur gleich mit einem Bad im Blumenmeer. In meinen Träumen habe ich noch oft zurückgedacht. Auch wenn der Opa versetzt wurde, der Bahnhof größer wurde und er den neuen Bahnhof in einen größeren, schöneren Garten verwandelte, die Schlafmützen gehören in meine Erinnerungen und bleiben in meinen Träumen und der Bahnhof auch, mit seinen Kurgästen in ihren lustigen Kleidern und ihrem lebhaften Gehabe. Morgens brachte der Bäcker die Semmel, dann bekam ich mein schmutziges Brötchen, das war ein Mohnbrötchen. Dort war alles so, wie sich ein Kind es erträumt. Liebe und Wärme, ein Garten und Tiere, eine Schaukel und Obstbäume, viel Fantasie und buntes Treiben, Lichter und Züge, man blickte auf den Schulhof, sah die Kinder in der Pause toben. Man war so mitten darin in der Welt und einmal, da war dort ein Mann mit einem Tanzbär, und ... der tat mir leid!

Wenn ich ein Kind sehe, dann wünsche ich diesem meine Kind

heit auf den zwei Bahnhöfen meines Großvaters. Dort habe ich sehr viel Kraft bekommen, um durch dieses Leben auch gehen zu können, das so unerwartet zu mir kam. Aber ganz gleich, ob auf dem Bahnhof des einen Großvaters oder ob ich zum Vergleich das Schiff des anderen Großvaters und den Bauernhof, den Oma bewirtschaftet hat, betrachte, alle Orte waren gleichwertig, einfach bestens für ein neugieriges kleines Mädchen, langweilig war keiner. Nur der Gedanke daran treibt das Blut durch meine Adern, erfüllt mein Herz mit großer Sehnsucht, zeigt mir, wie Heimweh schmerzt, und gibt Lust zum Leben, aber sagt auch Gott meinen Dank für dieses Leben. Alle Schmerzen, die ich aushalten mußte, konnte ich nur ertragen mit der Kraft dieser Kindheit. Ich, die hoffnungslose Kranke, die an Schwindsucht Dahinsiechende, lebe noch und war vor 50 Jahren schon gestorben. Ich lebe mit doppelseitigen Befunden, eines stillgelegten linken Oberlappens und einem Herzbefund, habe 6 Rippen entfernt bekommen, ein versenktes Schulterblatt, das nur so das Schlüsselbein stützen kann, weil die Rippen jetzt fehlen, und einer dreimal gebogenen Wirbelsäule. Und noch immer schlummert die Krankheit in mir. Mein Feind ist die Sonne, ihre Strahlen könnten die Erreger befreien, und so meide ich die Sonne.

Nie habe ich gedacht, ich würde alt werden. Man sagte mir 1951, sie würden mir mein Leben um 10 Jahre verlängern. Kein Arzt gab mir mehr als 10 Jahre. Ich habe das geglaubt. Als meine Schwägerin Ann 10 Jahre nach ihrer gleichen OP verstarb, war ich der festen Meinung, 1961 wäre ich dran. Mein kleiner Sohn wäre dann 6 Jahre geworden und es ist schon ein Fiasko, wenn man sich so mit Sorgen belastet sieht. Ich kenne alle Höhen des Lebens und auch alle Tiefen der Verzweiflung. Das Licht der Sonne und die Kälte der Nacht, gar nichts ist mir fremd. Alle Gesichter und Neigungen der Menschen sind mir begegnet.

Was heißt Demokratie?

Die Mehrheit entscheidet und wird regelmäßig neu gewählt, alles liegt offen vor, jede Entscheidung kennt das Volk und jeder Bürger ist dem Allgemeinen verpflichtet, muß seine Belange offen bekunden. Die freien Wahlen, die freie Entscheidung zur Offenlegung der Belange und immer dem Allgemeinen zugetan, zeichnet die Demokratie aus.

Strafbar ist immer ein schädigender Vorgang gegen das Volk. Also muß eine Kontrolle erfolgen, weil es Menschen gibt, die eigene Interessen vor die Allgemeinbelange stellen.

Das älteste demokratische Volk Europas waren die Friesen. Sie wählten ihre Regierung in freier Wahl. Jedes Vergehen am Ganzen wurde hart bestraft. Jeder hatte die gleichen Rechte, aber unerbittlich wurde auch jeder verbannt, der die Gesetze des Volkes verletzte und auch gegen das Allgemeinwohl sich verging. Er durfte den Boden nicht wieder betreten, dann verlor er sein Leben. Dieses strenge Vorgehen gegen Täter bewahrte die Freiheit des Volkes und ein gutes Zusammenleben.

Was eine Demokratie so ausmacht ist die Ehrlichkeit untereinander, das freie Bekenntnis zur Offenlegung schützte jeden. Die Verbannung wurde immer nach einer Gerichtsverhandlung ausgesprochen.

Es gibt keine Freiheit ohne Einschränkungen, weil ausgelebte Freiheit die Menschen unglücklich macht. Da hat einer alle Rechte, auch die, die er den anderen genommen hat.

Den anderen die gleichen Rechte geben, das Vorhandene teilen, ist Demokratie.

Teilen und bewahren, was man vorfindet, und was man hat, nicht verstecken, sondern sich bekennen zum Teilen der Rechte, freiwillig und ehrlich.

*Was schreibst Du so auf?*

*Alles so durcheinander, einfach das bunte Leben mit meinen Erinnerungen. Vielleicht möchte ich so noch einmal mein Leben leben. Eines Tages kam ich ins Schlafzimmer und dort stand Karl vor dem großen Spiegel.*

*Gut, daß Du kommst, sagte er. Da ist so ein alter Mann im Spiegel, den kenne ich nicht, den wollte ich gar nicht sehen!*

*So geht es Dir und auch mir, wir suchen etwas von uns, aber wir finden uns nicht. Immer schaut ein anderes Gesicht aus dem Spiegel zurück, dann ist das vorherige vergessen, aber wie sehe ich morgen aus? Kenne ich mich wieder?*

*Ferien in einem Jugendlager und Berge! Im Weserbergland.*

*– Überhaupt fortfahren... Wer fuhr schon fort?*

*Heute ja – aber früher? Da gab es die Eisenbahn. Manchmal, da fuhr man mit einem Bus in die Ferien und das war eine Ausnahme. Mit dem Fahrrad bin ich viel gefahren, morgens in die Schule, hin zur Freundin, zum Einkaufen und Ausflüge machten wir auch damit. Wir fuhren zur Erntehilfe aufs Land. Es war ein typisches Dorf im Oldenburger Land, und wir waren junge Schülerinnen aus der Kreisstadt und hatten von Bauernarbeit und insbesondere von der Roggenernte keine*

Ahnung, es waren ja Schulferien und Ferien sind Ferien, so dachten wir damals. Die Äpfel waren noch nicht reif, nur die ganz frühreifenden Äpfel konnte man mit Vorsicht essen, nicht so viel, dann hatte man sehr zu leiden. Aber die Beeren waren reif und darum hatte ich das Pech, ich mußte sie pflücken, daran war wieder der Beruf meines Vaters schuld. Nicht zu glauben, nicht wahr? Aber es war so! Es war Krieg und wir waren die notwendige Erntehilfe und sollten die Korngarben binden. Mama sagte, „da brauchst Du etwas sehr festes Langär-meliges!“ „Aber es ist doch Sommer und sehr warm, Mama!“ „Garbenbinden“, sagte sie, „ist kein Vergnügen, das macht die Arme kaputt.“ „Na ja“, habe ich für mich gedacht und die Dinge eingesteckt, die Mama mir ausgesucht hatte, dann ist sie zufrieden und ich habe meinen Frieden!“

Der Tanzsaal einer Dorfschenke war jetzt unser Schlaf- und Wohnsaal, wir schliefen auf Strohsäcken mit mitgebrachten Wolldecken. Morgens, gleich nach dem Wecken, mußten wir „Frühspurt“ machen, da liefen wir durch die Gegend in Turnhose und Turnhemd und mit den Tagen des Aufenthaltes wurde der männliche Zuschauerkreis immer größer und dann auch wieder waren bekannte Gesichter nicht mehr da, sie waren eingezogen. Soldat und an die Front versetzt. Es war ja Krieg,

es wurden Bomben geworfen, und wenn sie auf unsere Städte runterfielen, war auch auf den Dörfern Fliegeralarm, dann mußten wir in einen Erdbunker, der war für uns.

Ich kam zu einem Großbauern, der hatte zwei „Kriegsgefangene“. Es waren Holländer, die eigentlich Theologie studierten und dann in Holland Soldat wurden. Also konnten sie auch deutsch. Aber ... wir durften nicht mit Kriegsgefangenen an ihrem Tisch sitzen und so saß ich nicht beim Gesinde, sondern bei der Bäuerin in der Stube. Da Frauen neugierig sind, wurde ich nach Vaters Beruf gefragt und sagte, Lehrer, damit war ich eine „Lehrerstochter“ und für grobe Erntehilfe zu fein. Ich durfte „Beerenpflücken“. Johannisbeeren und Stachelbeeren und Himbeeren – wie zu Hause in unserem Garten, genauso langweilig, von mir gehaßt. Mir blieb nichts anderes als schnell zu pflücken und dann auf 's Feld, um mein Ego wieder aufzumöbeln und den Ruf der höheren Tochter loszuwerden.

Auf einem Dorf war der Lehrer so eine Art „Gott“. Er kam nach dem Pastor und dem Doktor. Die reichen Bauern waren auf ihrer „Scholle“ die Könige. Dort regierten sie! Sie gaben ihre Kenntnisse von Generation zu Generation weiter und zum Staat verhielten sie sich, wie zum Nachbarn, immer ein wenig mit Abstand, so wie zum Pastor, dem Doktor und dem

*Lehrer und dem Krämer.*

*Wenn die Kartoffelernte gut war, lachten sie und sagten wohl mal, „die dümmsten Bauern haben doch die dicksten Kartoffeln!“ Humor hatten sie auch noch.*

*Zum Garbenbinden kam ich nach vielen Bitten doch noch und tatsächlich halfen mir die langen Ärmel sehr. Meine Arme bluteten nicht und blieben glatt, „danke, Mama, für Deinen Rat!“*

*Nun fehlt nur noch das Bauchweh, dieses überfiel uns alle, als wir bei nächtlichem Fliegeralarm an einem Apfelbaum vorbeikamen, der lange Zweige voller Äpfel über unseren Weg hielt, wir kamen in Versuchung und da hat sich der Baum gerächt und seine nichtreifen Kinder haben uns schön doll gezwickt.*

*Auf jeden Fall wurde uns so gelehrt, man muß vorher denken, bevor man etwas tut. Was man macht, muß man verantworten. Erfahrungen anderer Personen sind gute Lehren und sollten uns vorsichtiger machen.*

*Einmal in den großen Ferien sind wir, das heißt der Papa, 36 Jahre, der Bruder, 8 Jahre und ich, 12 Jahre, von Delmenhorst durch die Dammer Berge nach Onabrück mit dem Rad*

gefahren. Es war also 3 Jahre vor dem 2. Weltkrieg und 3 Jahre nach der Wahl 1933. Es war schon eigenartig, wir hatten immer schönes Wetter, aber auch immer vor uns nasse Straßen. Es war so, als hätte der Himmel vor uns die Straßen geschrubbt.

Man nimmt so seine Erinnerungen mit sich, so habe ich ein ganzes Leben nach dem 12. Lebensjahr versucht, ein weißes Rosinenbrot zu kaufen, wie ich es bei einem Bäcker damals in Damme bekommen habe, aber kein Brot war so wie dieses Rosinenbrot, wir haben es gegessen dort, wo man erzählt, die Räuber einst auf dem Berg ihr Unwesen getrieben haben. Vor Osnabrück war ich oft nicht in der Lage, die Berge hinaufzufahren, man schob das Fahrrad zeitweise, dafür waren die Abfahrten eine Lust. Ob es dem Himmel nicht gefallen hat? Er schickte uns so kurz vor dem Ziel noch ein deftiges Regenschauer.

Warum seid ihr nach Osnabrück gefahren, fragt Ihr? Ja, daher kam unser Ferienkind im Jahre vorher her, wir wollten es besuchen. Hannele wartete auf uns und eine Unterkunft hatten wir dort auch buchen lassen.

Wir hatten öfter ein Ferienkind im Sommer. Sie kamen aus ärmlichen Familien und meine Mutter ging sofort daran, sie

einzukleiden und wenn sie dann nach Hause fuhren, dann hatten sie eine volle Ausrüstung für 1 Jahr.

Mit Hannele war es ganz anders, sie war kein übliches Ferienkind, die Eltern hatten keine Zeit für ihre Kinder, das Mädchen wollte einmal ein ganz normales Leben kennenlernen.

Die Mutter war Reichsbeauftragte Kindergartenleiterin. Und – wir bekamen dann zu spüren, wie so ein Kind lebt, es war ein großes Kindergartenfest angesetzt und Zelte aufgestellt und von vielen Kindergärten kamen alle Kinder zu einem großen Fest. Darum haben wir von Osnabrück recht wenig gesehen und wir wurden viel herumgereicht und so richtig mit Hannele sprechen, konnten wir bei dem Gedoens auch nicht. Mir wurde nur klar, daß Hannele nicht zu beneiden war. Darum hing sie auch so an unserer Mama und hat so geweint, als sie fortging! Ihr Vater war ein prominenter Nazi, der einzige Bruder auf einer Adolf-Hitler-Schule und sie hatte eigentlich niemand für Herz. Sie war ein Prominentenkind.

Politik ist bestimmt nicht gut für Kinder. Eltern, die politische Ansichten zu stark vertreten und in die Familie hineinragen, zerstören die Kinheit ihrer Kinder. Wie kann ein Mensch, als Mensch weiterleben, wenn ihm die Kinderzeit gestohlen wurde?

„Wo ist der Mond?“ sagte die Sonne, „ieh sehe ihn nicht?“  
Es gibt so verschiedene Dinge, die sich nicht treffen – auch welche, die nicht sichtbar sind. Wie soll es Einigkeit geben, wenn alles in uns verschiedene Meinungen hat, jede Stunde eine andere Stunde ist und jeder in jeder Minute anders fühlt, alles sich bewegt, mal vorwärts und mal zurück, das Lachen und das Weinen sich sehr nahe sind?

Was ist Politik? Machtstreben? Meinungsaufzwingung? Beharrung im Starrsinn? Bereicherung auf Kosten anderer Personen? Die Suche nach einem Kriegsgrund? Auf jeden Fall kämpft man um etwas, was eigentlich vermeidbar ist, um des Kampfes willen, aber nicht aus sportlichen Gründen, sondern aus Vernichtungswillen.

An der Schule steht: Meldestelle für Einberufene – Mobilmachung – die Schule bleibt vorläufig für Unterricht geschlossen.  
1939 – es beginnt der 2. Weltkrieg.

Was sagte Uropa? Merkt ihr denn nicht, daß ihr unfrei werdet? Immer die, so von Freiheit reden, machen doch das Volk zu Knechten. Sie meinen ihre eigene Freiheit, aber es gibt keine Freiheit für Alles und für Jeden. Es gibt immer eine Grenze für jeden, die man nicht überschreiben darf. Denn jedes

*Ausleben von Freiheit nimmt einem anderen das Recht auf Leben. Wer Krieg will, der braucht gerne den Begriff Freiheit um Knechte zu machen, die für ihn kämpfen. - Rede nicht so, sagt Oma, nicht zu dem Kind, Schwiegervater, Du redest uns um Kopf und Kragen. -*

*Nun ist Krieg - alle kämpfen mit Gott -. Was hat schon Gott davon? Es ist doch eine Beleidigung für ihn, wenn wir seinen Frieden zerstören!*

*Wie lebten die Menschen von 1933 bis 1945. Sie erfuhren nicht viel, weil die Technik nicht so weit entwickelt war und auch das Geld zum Leben reichte, aber nicht für nicht nötige Dinge, wie Radios., Fernsehen, ja Fernsehen gab es schon in Deutschland, aber es waren nur wenige, die einen Apparat hatten und mit der Sendung haperte es auch noch. Kaum einer hatte Geld für Zeitungen. Alle Mitteilungen der Journalisten wurden von der Regierung überwacht. Und gestaltet, wo war die Wahrheit? Wer kam schon aus seinem Wohnort hinaus und wie lange mußte er gehen? Autos hatten auch nur wenige Leute, mit Kriegsbeginn waren die wenigen Motorfahrzeuge eingezogen. Vergleichbar mit späteren Zeiten war der Zustand nicht. Es waren viele Menschen in Unkenntnis, weil es an Informati*

onen einfach fehlte. Der Verkehr innerhalb des Landes nur beschränkt vorkam. Die Arbeitswoche betrug 60 Stunden, nur der Sonntag war frei von Arbeit. Also, wer mindestens 6 Tage pro Tag 10 Stunden arbeitet, der ist müde und läßt die Ereignisse nicht in die Ruhephase hinein, weil er Erholung einfach braucht, der Zeitmangel schränkte das Privatleben und Familienleben ein. Viele Dinge im Privatbereich mußten selber ausgeführt werden. So brauchte man zur großen Wäsche zum Wasehen alleine 2 Tage schwere Arbeit. Man hatte keine Waschmaschinen, man hatte ein Waschbrett. Man hatte auch größere Familien, mehr, viel mehr Kinder. 4 Kinder war eine gängige Familiengröße, 12 Kinder nichts Ungewöhnliches. Es war also gar nicht so ein Wunder, als ich einer Mutter ihr 23. Kind zeigen konnte.

Jeder hatte ein sehr ausgefülltes Leben und wußte nicht viel vom allgemeinen Geschehen, nur das, was die Propaganda hinausposaunte. Es lassen sich Zeiten, von in diesen Zeiten nicht gelebten Personen, schlecht beurteilen und beschreiben, weil das Leben 50 Jahre später nicht vergleichbar ist und der Wechsel des Geschehens sich in immer schnelleren Folgen vollzieht.

Nach der Schule gab es für Mädchen ein

sogenanntes Pflichtjahr. Ohne Pflichtjahr konnte man keinen Beruf erlernen noch ein Studium beginnen, nach dem Pflichtjahr kam der R. A. D. weibl. Jugend. Man hatte diesen Arbeitsdienst eingeführt, um den Bauern Arbeitskräfte zuzuführen. Das Pflichtjahr galt mehr der Kinderbetreuung. Die Entlohnung erfolgte als Pflichtjahrmädel: Kost und 15 Reichsmark im Monat. Als RAD-Maid Kasernierung mit Kost und Kleidung und 25 Pf Taschengeld pro Tag. Wie hoch der Zahlbetrag für Inanspruchnahme der Arbeitsmaid war, ist mir nicht bekannt. Darüber wurde nichts mitgeteilt. Höhere Schulen kosteten Schulgeld. Vor 1933 zahlten die Eltern auch dem Meister ein Lehrgeld, wenn er den Sohn ausbildete.

Oldenburg, ich liebe diese Stadt, die Rosengärten vor den Häusern, das Peter-(Friedrich-Ludwig-Hospital, wo ich als Jungschwester arbeite – aber auch den Grafen Anton Günther, seine Hotelküche, wo ich für Lebensmittelmarken, die meine Mutter mir geschickt hat, für wenig Geld am freien Tag mir ein gutes Bauernfrühstück leisten kann. Jung zu sein ist schön, selbst bei Regenwetter durch den Schloßpark zu laufen, macht noch richtig Freude. Diese Stadt hat ein freund-

liches Gesicht und keine Hektik. – Und noch tragen Schwestern Hauben und Schleier. Darum brauchen die Patienten keine Angst zu haben, ihre Wunden könnten verschmutzen, und Hauben schützen auch die Schwestern vor Patienten, die mit Ungeziefer, wie Läusen, eingeliefert werden. Also fällt beim Verbinden kein Haar, keine Schuppe in die Wunden und alles bleibt sauber und heilt leichter. –

Wenn man nach 50 Jahren Frauen angreift, weil sie Kopftücher tragen, was in warmen Ländern jeder Mensch tun sollte, um gesund zu bleiben, dann sollte man den Deutschen sagen, auch eure Mütter trugen Hauben und Kopftücher und waren klug genug, die Notwendigkeit zu erkennen. Es ist nötig, aus manchen Gründen, kommt eigentlich nicht aus dem Glauben, sondern aus Schutzgründen heraus, der Turban wird sogar naß aufgesetzt, um das Gehirn vor Sonneneinstrahlung zu schützen. Vielleicht werden Menschen dumm, wenn sie kein Kopftuch tragen? Auf jeden Fall war die Kopfbedeckung vor dem Glauben üblich. Aber Priester und Schwestern erkannten die Notwendigkeit und die Kirche ließ es zu und förderte es sogar. Ob ich ein glattes Tuch nehme oder eine geformte Kappe, Mütze oder Hut, jedes Ding schützt und hat seinen Sinnesursprung in der Nützlichkeit, man darf einen sol

chen Schutz nicht verbieten. RAD-Arbeitsmädchen hatten rote Kopftücher und graue Hüte in Deutschland. Bäuerinnen trugen weiße Hauben bei der Arbeit auf dem Feld in Deutschland. So wie die Mode, wandelt sich auch die Zeitvorstellung. Man muß noch ein junger Mensch sein, um sich zur eigenen Freude kleiden zu können.

Wenn die Sirenen heulen – Voralarm, Voralarm!

Hieß es im Radio, amerikanische oder britische Verbände fliegen über Helgoland ein, dann war meistens Hamburg das Hauptziel, es konnten aber auch Verbände in Richtung Bremen abbiegen und sich dann auf andere Städte verteilen.

Als Bremerhaven zerstört wurde, da hatten wir im Geestermünder Krankenhaus bei einem Vormittagsangriff unter anderem 40 Kleinkinder im Leichenhaus, die auf dem Weg in den Kindergarten mit Bordwaffen erschossen wurden. Darum gibt es keine moralisch gerechtfertigten Kriege, weil es immer unter Soldaten auch Verbrecher gibt, ohne Grenzen!

Es war ein Schock, als ich von den Konzentrationslagern und von den Vernichtungslagern erfuhr und in einem britischen Hospital Menschen pflegte und pro Nacht mindestens 8 Tote

darunter hatte. Davon erkrankte ich an doppelseitiger offener Lungen-Tbc. 6 Jahre verbrachte ich im Krankenhaus und Sanatorium als Patientin und nach schwerer Operation mußte ich behindert und mit Schmerzen weiterleben.

Darum habe ich nur einen Mann heiraten wollen, der im Konzentrationslager war. Ich habe mich so sehr geschämt, Deutsche zu sein, so wie mein Urgroßvater sich geschämt hat, Holländer zu sein, als er sah, wie seine Eltern und das befreundete Königshaus mit Menschen aus Afrika, den Negervölkern, umgingen. Es liegt wohl in meinen Genen, Unrecht nicht ertragen zu können und auf Reichtum lieber zu verzichten.

Eigentlich hieß der erste Bundespräsident Theodor Heuss, aber das Volk nannte ihn sehr schnell „Papa Heuss“ und das war er auch wohl, der Vater eines neuen Deutschlands. Man hatte Vertrauen. Der gewählte Kanzler hieß „Adenauer“ und er war ein „Fuchs“, er durchschaute jedes Spiel und reagierte mit Humor. Er spielte die gemeinen Spiele mit, um dann zu einer humorvollen Lösung zu kommen, und damit gewann er die Achtung des verlierenden Gegners. Der ernste Angriff wurde zum Spiel, Gegner und Kanzlers. „Fuchs“ blieb dann ein gemeinsames Lachen, und beide hatten zum Schluß Freude am

*gleichstarken Gegenspieler.*

*Die Wirtschaft baute ein neutraler Köhner auf, der durch und durch eine ehrliche Haut war, Dr. Ludwig Erhard, und hätte man sich an ihn auch gehalten, wären wir in unserem Land nicht am Ende des Jahrhunderts pleite. (Der Juliusturm des Finanzministers.)<sup>1</sup> Er hatte die Rentenfrage abgesichert und Gelder für eine spätere Notlage zurückgelegt, den „Juliusturm“ aber stürmte man nach dem Regierungswechsel zuerst, „Rücklagen“ sah man als Unsinn an und „als Kanzler, der eine Mahnung aussprach“, lachte man ihn als „Maßhaltekanzler“ aus. Man verpulverte die Rücklagen. Immer mehr wurden Politiker genauso zu Funktionären, wie in der Weimarer Zeit. Immer größer wurde der Hunger nach absoluter Macht und absoluter Ausbeutung und Vernichten von demokratischem Gedankengut. Die Freiheit hört auf, bei jedem dort, wo die*

---

**1Juliusturm,**

Festungsturm in Spandau, in dem bis 1914 gemünztes Gold im Werte von 120 Mio. Mark (aus der französischen Kriegsentschädigung von 1871) als Reichskriegsschatz aufbewahrt wurde.

(c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2001

**Juliusturm,**

Bezeichnung für die zwischen 1952 und 1956 bei der Deutschen Bundesbank für den Aufbau der Bundeswehr zurückgestellten Kassenüberschüsse des Bundes, die zeitweilig (1956) über 7 Mrd. DM betragen; ab 1957 in den Bundeshaushalt übernommen und bis Ende 1959 ausgegeben.

(c) Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2001

Anmerkung von T.A.: Den Juliusturm verbindet man nach meiner Erinnerung mehr mit Fritz Schäffer, der von 1949 bis 57 Finanzminister war und eine am Geldwert orientierte Politik des knappen Geldes verfolgte, die aber nicht unabhängig von Ludwig Erhard gedacht werden kann.

*Freiheit des Anderen beginnt! Die Grenzen zu schützen, ist also Demokratie. Die Dinge und Rechte wahren ist demokratisches Recht.*

*Im 1. Drittel dieses Jahrhunderts ging ein Kaiserreich zugrunde und wurde ein Weltkrieg den Völkern aufdiktiert.*

*Im 2. Drittel entstand eine Diktatur und begann ein Weltkrieg und Völkermord fand statt, aber es kam nach einem Zusammenbruch ein Wirtschaftswunder und nicht nur ein Fräuleinwunder. Im 3. Drittel ging es bergab, in den Köpfen der Politiker entstand ein Egodenken und die Augen sahen Reichtümer, sie wurden wieder zu Klassenfeinden, spielten das gleiche Spiel, wie vor 1933 mit Aktien und Börsen und Firmen, die man auf ein Blatt Papier schrieb, aber nirgendwo findet. Die Kriminellen fanden den Weg nach oben, und aus den Löchern steigt die Maffia des Adels hervor, der doch auch mit Mord, Krieg und selbsternannten Titeln den Bauern und Bürgern das Gut raubte, wem gehören die Schlösser eigentlich? Beanspruchen die Kinder von unseren Bürgermeister demnächst die Rathäuser? Was ist das für eine Welt am Ende eines Jahrhunderts?*

*Ich freue mich, wenn ich die Windmühlen sehe, wie sie nach meinem Plan angeordnet, sich im Meerwind drehen und Strom erzeugend, dem Volk und der Natur dienen und ich gestehe auch, ich war sehr erzürnt, als die SPD mir mit dem „Ein-armigen Banditen“ die Nutzlosigkeit beweisen wollte.*

*Mein Antrag hat sich durchgesetzt und nicht wahr, Herr Ehmke, es ist einer Frau doch gelungen, mit Windmühlenflügeln gegen Atomreaktoren auf der Rennbahn anzugehen?*

*Man muß nur die richtigen Helfer haben! Nun fehlen noch die Tideausnutzungen und die Ausnutzung des Wassers, wie bei Wassermühlen, auch das ist Energie und in den Bergwerken, die Schächte, die stillgelegt sind und so viel Wärme als Reichtum haben, sie warten auch auf Erlösung aus dem Dornröschenschlaf, wer weckt sie auf? Viel wenig macht ein Viel! Wer will uns hindern, die uns geschenkte Kraft (nicht) zu nutzen?*

*Wie können wir etwas Einmaliges, wie Kohle und Öl verbrauchen, wenn wir und hier unsere Nachkommen davon vielleicht einmal leben müssen? Es sind doch Schätze, die man um eines Augenblickes willen vernichtet, so, wie derzeit mit Erhards Sicherheitsrücklagen!*

*Weder das Volk, noch die Wirtschaft hat uns in den Ruin getrieben, es waren die Politiker, alle waren daran schuld – sie haben den Vernichtungsgedanken reingelassen in ihren Kopf und das Gewissen ausgeschaltet, dann das Schuldspiel zwischen den Parteien eingeführt, und das Spiel ist heute ihre Beschäftigung. Sie sehen die Wirklichkeit nicht mehr. Wer mehr verkauft und produziert als im Vorjahr, hat auch mehr Einnahmen, also mehr Geld und dieses Geld muß doch irgendwo geblieben sein?, denn es wurden mehr Arbeitslose festgestellt, und trotzdem steigerte sich die Produktion durch Roboter- und Computertechnik. Das Mehr wurde verkauft und die Regierung (die Politiker) müssen nicht Schulden machen, statt Schulden abzubauen? Ist das normal? Wer hat sich so bereichert und das Volk bestohlen?*

*Wenn ich von dieser Welt gehe, weiß ich, es leben viele, weil ich ihr Leben erhalten habe, und ihre Kinder leben auch und ihre Enkel könnten gar nicht da sein, wäre ich nicht bereit gewesen zu helfen. Sie leben in vielen Ländern, in Israel, in Rußland, der Ukraine, im ganzen Balkan, in Frankreich, Holland und Belgien, auch in Deutschland. Ich habe mit meiner ganzen Kraft geholfen und dafür mit meiner ganzen Kraft auch*

*gelitten. Es war meine Bestimmung! Das Helfen müssen und das Leiden müssen und meine Einmischungen, wenn es unerträglich wurde in der Bundespolitik. Ich bin nur Werkzeug und nichts! Es ist gut als "nichts" von dieser Welt zu gehen, wie die vergangenen hundert Jahre!*

*1900 wurde mein Vater geboren*

*1901 wurde meine Mutter geboren*

*1930 starb Uroma Gretje Olthoff van der Hulst*

*1933 Nazi's kommen an die Regierung*

*1924 wurde ich geboren*

*1931 wurde ich eingeschult*

*usw.*

*1953 lernte ich meinen Mann kennen*

*1955 mein Sohn geboren*

*1988 mußte er sterben*

*1989 starb mein Mann*

*usw.*

*2000 Hundert Jahre sind vorbei*

*Was schreibe ich nur alles auf, es ist doch besser in mir aufgehoben. Schöner - besser - ausführlicher - wahrhafter und wirklich - Ohne die Hilfe Gottes, hätte ich keine Kraft gehabt - das steht fest! - eigentlich ist 1951 mein Sterbejahr!*